

**Grußwort der Kirchen zur Woche der Brüderlichkeit
am 11.03.2019 im Rathausfestsaal Münster
von Pfarrer Martin Mustroph**

Anrede

„Lassen Sie mich Ihnen eine Frage stellen. Egal ob Sie Jude, Christ oder Moslem sind:

Würden Sie in einem Land leben wollen, in dem Sie beim Beten von bewaffneten Polizisten beschützt werden müssten?

In dem Ihre Kinder in der Schule von bewaffnetem Sicherheitspersonal bewacht werden müssen?

In dem Sie das Risiko eingehen, auf offener Straße beschimpft oder attackiert zu werden, wenn Sie ein Zeichen Ihres Glaubens tragen?

In dem Ihre Kinder an der Universität beleidigt werden aufgrund von Dingen, die in einem anderen Teil der Welt passieren?

In dem Ihre Kinder angebrüllt und zum Schweigen gebracht werden, wenn sie ihre Sicht der Dinge darlegen?“

Diese Frage stellte Rabbi Lord Jonathan Sacks vor zwei Jahren im Europäischen Parlament in Brüssel und führte weiter aus:

„Das passiert Juden in ganz Europa. In jedem einzelnen Land Europas, ohne Ausnahme, haben Juden Angst um die Zukunft ihrer Kinder. Wenn das so weitergeht, werden die Juden Europa weiter verlassen, bis Europa – abgesehen von den schwachen und alten Menschen – judenrein sein wird.“

Ein Horrorszenario, aber nicht aus der Luft gegriffen. Bereits 2013 stellte die Agentur der Europäischen Union für Grundrechte fest, dass fast ein Drittel aller europäischen Juden eine Auswanderung in Erwägung zöge.

„Mensch, wo bist du?“ – lautet das Motto der diesjährigen Woche der Brüderlichkeit.

„Mensch, wo bist du?“, wenn Menschen in deiner Nähe diskriminiert, beleidigt, bedroht, angegriffen werden.

Wie Adam und Eva im Paradies, die nach der verlockenden Frucht gegriffen haben, so werden auch wir von Gott zur Rede gestellt:

„Mensch, wo bist du?“ Jeder von uns ist nach seiner Verantwortung gefragt. Da hilft kein Wegducken, kein Schuld-auf-Andere-Schieben, auch nicht das berühmte Feigenblatt, mit dem Adam und Eva ihre

Nacktheit verstecken wollen: das Feigenblatt der Unmündigkeit und der Unwissenheit: „Von all dem habe ich nichts gewusst.“

Natürlich wissen wir:

- Mag sein, dass es manchen nicht berührt hat, es ihm vielleicht sogar egal war, aber gehört haben wir alle, dass ein Mitglied des Bundestages Hitler und die Nazis als „*Vogelschiss*“ in der deutschen Geschichte bezeichnet hat. Für den, der das so sieht, ist es kein Problem, wenn der Vogel ein zweites Mal ...

- Mag sein, dass die Reaktionen sehr zurückhaltend waren, aber mitbekommen haben wir's doch, dass ein Mitglied unseres Stadtrates dem Vorsitzenden unserer jüdischen Gemeinde schrieb: „*Wahrscheinlich genießen Sie den schleichenden Verfall des Landes, das Sie verachten.*“ Das ist die Hetzsprache des Stürmers: der Jude, der das Volk aussaugt und sich daran delectiert.

Von all dem wissen wir.

Das ist auch kein neuer Antisemitismus, von dem heute so viel gesprochen wird. Das ist der alte, dumpf-braune Judenhass. Um mit Bert Brecht zu sprechen: „*Der Schoß, aus dem dies kroch, ist fruchtbar noch.*“

Neu - aber wiederum so neu auch nicht - ist am gegenwärtigen Antisemitismus, dass er sich politisch korrekt gebärdet. Sein Feigenblatt, mit der er seine moralische Blöße kaschiert, ist die sog. „Kritik am Staat Israel“. Etwa die Hälfte der Deutschen stimmt dem Satz zu: „*Was der Staat Israel mit den Palästinensern macht, ist im Prinzip nichts anderes als das, was die Nazis mit den Juden gemacht haben.*“ - und schiebt verlogen hinterher: „*Das wird man doch wohl noch sagen dürfen.*“ Dieser Antisemitismus ist deshalb so perfide, weil man sich so schwer gegen ihn wehren kann. Schließlich kommt er auf moralisch hohem Ross daher, im Namen der Menschenrechte, als Engagement für die Unterdrückten und Entrechteten.

Er gibt sich als antirassistisch aus, indem er Israel als rassistischen Staat an den Pranger stellt. Es ist wirklich verrückt, wie hier mit zweierlei Maß gemessen wird: Israel ist umgeben von Ländern, die von Diktatoren, Autokraten, korrupten und brutalen Regimen geführt werden, die die Menschenrechte mit Füßen treten, keine unabhängigen Gerichte kennen, Bomben auf die eigene Bevölkerung werfen, aber auf der Anklagebank sitzt das kleine Land mit einer demokratisch gewählten Regierung und weitgehender Pressefreiheit.

Natürlich dürfen auch wir die Politik Israels kritisieren – nur: Was drängt uns dazu? Und: Warum muss gerade Israel besser sein als die anderen?

Weil man so das Opfer der Shoah zu einem Täter machen und moralisch diskreditieren kann. Unvergessen bleibt der sarkastische Satz des israelischen Psychoanalytikers Zwi Rex: *„Die Deutschen werden den Juden Ausschwitz nie verzeihen.“*

„Der Antisemitismus ist in der Mitte der Gesellschaft angekommen.“ – ein Satz, den wir seit Jahren immer wieder hören. Solche Sätze, so richtig und wichtig sie sind, stehen in der Gefahr, sich abzuschleifen und belanglos zu werden.

Er sollte uns aber hellwach werden lassen, damit wir nicht nur auf die üblichen Verdächtigen, auf Neonazis und muslimische Migranten zu zeigen. Damit machen wir es uns zu leicht. Das wäre nur das alte Schuldverschiebespiel, vor dem die Paradiesgeschichte mit der Frage „Adam, wo bist du?“ gerade warnen will. Beginnen wir mitten in der Gesellschaft, und d.h. bei uns, die Feigenblätter des Antisemitismus – wie sie auch immer heißen mögen – endlich abzulegen.

Solange wir, die wir hier versammelt sind und es bestimmt gut meinen, noch von „jüdischen Mit-Bürgern oder Mit-Menschen“ sprechen, ist was faul. Das kommt so gönnerhaft und herablassend daher. Warum reden wir so verklemmt und verschwurbelt? Warum begegnen wir uns nicht einfach von Mensch zu Mensch, von Adam zu Adam, von Eva zu Eva? Als Geschöpfe Gottes, Gotteskinder.

Und wenn wir gefragt werden – und wir werden gefragt - „Mensch, wo bist Du? Wo stehst Du? Wofür stehst Du ein?“, dann hoffe ich, dass wir auch als Kirche und als Gesellschaft froh und frei, selbstbewusst und selbstverständlich, klar und unmissverständlich antworten: „Hier bin ich – zusammen mit meinen jüdischen Schwestern und Brüdern! Bei denen, die zu ihrer Verantwortung stehen, die für Toleranz, Frieden, Gerechtigkeit eintreten. Bei denen bin ich. Wo denn sonst?“